

www.nabu-gotha.de



Jägerin auf leisen Sohlen: die Wildkatze

Unter besonderem Schutz 2018



4

Im Winter ist das Überleben nicht gerade leicht

Wildkatzen

Bis auf das Äußere haben Europäische Wildkatzen (*Felis silvestris*) nur sehr wenig mit unseren Stubentigern gemeinsam. Entgegen der gängigen Meinung stammt unsere Hauskatze nicht von der Europäischen Wildkatze, sondern von der Afrikanischen Wildkatze *Felis silvestris lybica* ab. Die ersten Hauskatzen brachten dann die Römer aus Ägypten mit nach Europa. Und während Mohrle und Findus gern zum Kuscheln kommen und in uns die perfekten Hausdiener gefunden haben, werden sich Wildkatzen niemals freiwillig anfassen lassen.

Die Wildkatze ist extrem scheu und meidet die Nähe zum Menschen. Durch Menschen entdeckte Verstecke wird sie nicht mehr aufsuchen. Die dämmerungs- und nachtaktive Wildkatze durchstreift Reviere von bis zu 10km² Größe. Die Reviergröße ist dabei natürlich abhängig von der Lebensraumqualität und der Nahrungsverfügbarkeit. Mehr als 90% stellen Kleinsäuger, insbesondere Wühlmäuse, den Hauptbestandteil ihrer Nahrung. Hat sie ein optimales Revier gefunden kann die Wildkatze in freier Wildbahn bis zu 15 Jahre alt werden. Mit zunehmendem Alter verliert sich die typische Tigerzeichnung, die Färbung ist dann verwaschen und wenig kontrastreich.

Die Verfolgung der Beutegreifer als Nahrungskonkurrenten ging auch an der Wildkatze nicht spurlos vorüber. Sie verschwand nahezu im 18. Jhd. aus unserer Landschaft. Die Bestände erholten sich dank zurückgezogener isolierter Populationen durch Jagdverbote erst wieder in den 1920er Jahren. Mit dem Reichsjagdgesetz von 1934 gilt für sie ganzjährig Schonzeit.

Die sensible Wildkatze lebt vorwiegend scheu und zurückgezogen. Ihre Lebensräume sind durch den Straßenverkehr stark zerschnitten. So zerschneidet bei uns beispielsweise die B247 zwischen Gotha und Bad Langensalza die beiden Vorkommen Hainich und Fahner Höhe, für wandernde Wildkatzen ein tödliches Risiko. Naturschutzverbände wie der NABU fordern und unterstützen daher die Schaffung sogenannter Wanderkorridore und Grünbrücken über Autobahnen, um die Vorkommen zu verbinden (NABU

In der freien Wildbahn wird man kaum einen Luchs zu Gesicht bekommen



4

Bundeswildwegeplan). Von diesen grünen Korridoren profitieren auch viele andere Arten, z.B. auch die bedrohte Haselmaus. Aktuell läuft im Mittleren Saaleetal unter der Leitung des NABU Saale-Holzland-Kreis e.V. ein Wildkatzenachweisprojekt u.a. zur Erfassung der Wanderkorridore zwischen dem Harz sowie dem Thüringer Schiefergebirge und Thüringer Wald. Damit soll neben dem Schutz auch die Wiedervernetzung der Lebensräume sichergestellt werden.

Aber auch intensive forstliche Arbeiten bedrohen die stark gefährdete Wildkatze. In stark forstwirtschaftlich genutzten Wäldern hat sie kaum eine Chance. Allein das Umstapeln von Holzpoltern bedroht die Kätzchen, wenn sich das Muttertier den Holzstapel als Kinderstube ausgesucht hat. Auch bei der Jagd kann es zu versehentlichen Abschüssen kommen, wenn die Wildkatze nicht zweifelsfrei von einer Hauskatze unterschieden werden kann.

Dem Grünen Herz Deutschlands und dessen zentrale Lage in Europa kommt eine entscheidende Rolle als Bindeglied zwischen den aktuellen Vorkommen sowie als Ausbreitungs- und Wanderkorridor zu. Die heimliche Wildkatze lebt vorwiegend in ungestörten, reich strukturierten Wäldern mit hohem Altholzbestand und angrenzendem Offenland. In Baumhöhlen, aber auch in Fuchs- oder Dachsbauen zieht sie ihre Jungen groß. In Thüringen ist der Nationalpark Hainich untrennbar mit der Wildkatze verbunden. Das Vorkommen dieser „Zielart“ zeichnet den Hainich damit als besonders ungestört und naturnah aus. Die scheue Katze ist allerdings nur sehr schwer nachweisbar, meist gelingt dies nur indirekt mit einem

Lockstab und Baldrian. Es gibt insgesamt nur sehr wenige Bilder frei lebender Wildkatzen. Doch im Winter 2013 ist sie der Naturschutzjugend des NABU KV Gotha e.V. in die „Falle getappt“ und hat dabei auch gleich selbst in die Kamera geschaut.

Luchse

Der Luchs (*Lynx lynx*) gilt als größte europäische Katze und ist in Größe und Gewicht vergleichbar mit einem Golden Retriever. Unverkennbar sind der kurze Schwanz, der Backenbart und die Pinselohren. Die Funktion von Backenbart und Pinseln ist noch nicht zweifelsfrei geklärt, man geht aber davon aus, dass sie den ohnehin schon sehr sensiblen Gehörsinn des Luchses weiter verstärken. So ist er in der Lage, eine 50m entfernte Maus genau zu orten. In ihren bis zu 400km² großen Streifgebieten erbeutet die ebenfalls sehr scheue sowie dämmerungs- und nachtaktive Katze kleine bis mittelgroße Säugetiere, darunter auch Füchse und Waschbären. Rehe stellen mit über 50% allerdings den Hauptbestandteil der erbeuteten Nahrung. Auch der Luchs kann in seinem optimalen Lebensraum bis zu 15 Jahre alt werden.

In der Vergangenheit wurden auch die Luchse gnadenlos gejagt und vernichtet. 1819 ist der letzte thüringische Luchs bei Lujsenthal geschossen worden. Erst durch aktive Ansiedlungsbemühungen des Menschen kehrte der Luchs in den 1970er Jahren nach Mitteleuropa zurück. Bedeutende Populationen finden sich heute im Harz und im Bayerischen Wald mit den östlich angrenzenden Böhmerwaldgebieten.

Luchse werden zuweilen in Süd- und Nordthüringen beobachtet und durch Fotofallen nachgewiesen. Hinweise auf besetzte Reviere gibt es bislang nicht, über dauerhafte Anwesenheit nichts bekannt.

Schutz

Wildkatze und Luchs gehören wie der Wolf nach dem Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) und der Bundesartenschutzverordnung (BArtSchV) zu den streng geschützten Arten und sind nach der FFH-Richtlinie auch europarechtlich geschützt. Allein die Störung dieser Tiere kann strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen, die illegale Tötung kann mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren und einer Geldstrafe von bis zu 50.000 € geahndet werden.

Trotz des hohen Schutzstatus werden sie noch immer im Jagdrecht als jagdbare Arten (mit ganzjähriger Schonzeit) geführt. Dies ist auch bezogen auf die starke Gefährdung nur schwer nachvollziehbar. Der NABU fordert daher eine Novellierung des Jagdgesetzes und eine Kürzung der Liste jagdbarer Arten. Weder Wolf noch Wildkatze oder Luchs müssen im Jagdgesetz stehen, um auch durch Jäger einen angemessenen Schutz zu erhalten.

<https://www.nabu.de/natur-und-landschaft/naturschutz/deutschland/gruenbruecken.html>
www.bfn.de
<http://shk.nabu-thueringen.de/>

Beobachtungen wie diese gelingen nur in einem Wildpark



4



Lässt sich selten sehen: die Wildkatze

Januar 2018

1.1. Neujahr | 6.1. Heilige Drei Könige

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



Ein Wolf im Wildpark

Der Wolf

Unsere Haushunde gehen alle auf einen gemeinsamen Urahn zurück: den Wolf (*Canis lupus*). Mit ihm hat sich die Menschheit, so wie sie heute ist entwickelt und mit ihm haben wir Jahrtausende klimatischer Krisen im selben Lebensraum geteilt. In Mitteleuropa tragen die langbeinigen, schlanken Wölfe ein graugelbes oder graubraunes Fell. In seinem weltweiten Verbreitungsgebiet kann die Farbe allerdings zwischen fast weiß, cremefarben und schwarz extrem variieren. Die typischen Alpha- und Omega-Tiere gehen auf Verhaltensbeobachtungen in Gefangenschaft zurück. Dort zeigt der extrem raumbedürftige Wolf ein ganz anderes Verhalten. Abwanderung und Paarbildung sind in Gefangenschaft nicht möglich. An einem Tag kann ein einzelner, wilder Wolf bis zu 75 km zurücklegen. Hat er ein Revier besetzt, kann dies eine Größe von bis zu 250 km² haben. Dort erbeutet er dann mittlere bis große Säugetiere, vor allem Rehe und junge Wildschweine. Er kann ein Alter von über zehn Jahren erreichen. Unsere wilden Nachbarn sind keine Kuschtiere, sie lieben ihre Freiheit und das gilt es zu respektieren.

Verehrt, verhasst, geschützt

Wölfe sind geschickte und erfolgreiche Jäger. Verehrt und bewundert in vorzeitlichen Kulturen, und auch heute noch bei indigenen Völkern, kam es mit der Christianisierung zur Dämonisierung und zunehmender Angst. Die starke Ausbreitung des Menschen und seiner Siedlungen führte zunehmend zu Konflikten, auch weil sich Nutztiere



Um die Welpen kümmert sich das ganze Rudel

wie Schaf oder Ziege als äußerst leichte Beute entpuppten. Der Wolf entwickelte sich damit zum Feindbild Nummer 1! „Isegrim“ taucht in Märchen und Sagen aus diesen Zeiten immer wieder auf. Ab dem 15. Jhd. setzte dann eine gnadenlose Verfolgung auf alle Beutegreifer, darunter auch Bären und Greifvögel, ein. Mit Fallen, Gift und Schrot sind die Tiere damit aus weiten Teilen Europas verschwunden. 1656 sind die Gothaer Gemeinden sogar zu den Jagden verpflichtet worden. 1884 ist der letzte thüringische Wolf bei Greiz geschossen worden.

Erst seit Ende des 20. Jhd. steht der Wolf unter Schutz. Bis dahin wurde er regelmäßig aus Osteuropa einwandernd gesichtet (und geschossen). Erst 2000 kamen seit über 100 Jahren die ersten Welpen in Deutschland zur Welt. Der erste amtliche Wolfsnachweis für Thüringen gelang am 01.11.2013 im Raum Jena.

Wölfe leben heute in Kulturlandschaften. Der Wolf braucht keine Wildnis, sondern unsere Akzeptanz. Wichtig sind eine entsprechende Beutetierdichte und Rückzugsmöglichkeiten. Das erste Wolfsrevier Thüringens ist im Frühjahr 2014 im Bereich des Standortübungsplatz Gotha/ Ohrdruf durch eine junge Wölfin aus der Lausitz besetzt worden. Heute begrüßen und bejubeln viele die Rückkehr der großen Raubsäuger, andere stehen ihnen kritisch gegenüber.

Probleme

Damals wie heute wird das Vorkommen von Wölfen als problematisch angesehen. Größtes Konfliktpotenzial bergen hierbei die Angst und

der Verlust von Nutztieren. Viele glauben den alten Märchen der Gebrüder Grimm und an menschenfressende Bestien. Dabei ist heute viel mehr über die Lebensweise der großen Beutegreifer bekannt. Übergriffe auf Menschen waren äußerst selten und vor allem auf menschliches Fehlverhalten (anlocken, füttern) und Krankheiten wie die Tollwut zurückzuführen. Öffentlichkeitsarbeit soll das Bewusstsein der Menschen stärken und in Vorkommensgebieten über richtiges Verhalten aufklären. Deutschland gilt dank entsprechender Maßnahmen seit 2008 als tollwutfrei.

Auch sind Luchs und Wolf in den Augen der Nutztierhalter nicht gern gesehen. Es entbrennt oft ein Streit zwischen Naturschutz, Jagd und Viehhaltern. Dabei kommt auch der Schafhaltung im Naturschutz ein hoher Stellenwert zu. Heute gilt es neben dem Schutz der vom Aussterben bedrohten Arten auch die Nutztierhalter effektiv zu informieren und zu unterstützen. Hier ist die Politik gefragt. Viehhalter werden finanziell in der Prävention unterstützt und bei Verlust entsprechend entschädigt. Wirkungsvolle Herdenschutzmaßnahmen sind z.B. entsprechende Zäune mit Untergrabungsschutz oder speziell ausgebildete Herdenschutzhunde. Sachsen verfügt über einen beinahe 20-jährigen Erfahrungsschatz über das Zusammenleben mit Wölfen. Es lässt sich daher einiges von unseren Nachbarn lernen.

Gesetzlicher Schutz

Der Wolf gehört wie Wildkatze und Luchs nach dem Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) und der Bundesartenschutzverordnung (BArtSchV) zu den streng geschützten Arten und ist nach der



Wölfe im Rudel sichern sich gegenseitig ab

FFH-Richtlinie auch europarechtlich geschützt. Allein die Störung dieser Tiere kann strafrechtliche Konsequenzen nach sich ziehen, die illegale Tötung kann mit einer Freiheitsstrafe von bis zu fünf Jahren und einer Geldstrafe von bis zu 50.000 Euro geahndet werden.

Trotz des hohen Schutzstatus werden sie noch immer im Jagdrecht als jagdbare Arten (mit ganzjähriger Schonzeit) geführt. Dies ist auch bezogen auf die starke Gefährdung nur schwer

nachvollziehbar. Der NABU fordert daher eine Novellierung des Jagdgesetzes und eine Kürzung der Liste jagdbarer Arten. Wolf, Wildkatze und Luchs müssen nicht im Jagdgesetz stehen um auch durch Jäger einen angemessenen Schutz zu erhalten.

www.felis-lupus.de

<https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/wolf/index.html>

Freilebende Wölfe legen große Strecken zurück





Kehrt in seine angestammten Jagdgründe zurück: der Wolf

Februar 2018

12.2. Rosenmontag | 13.2. Fastnacht | 14.2. Valentinstag

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28





Typischer Lebensraum: ein Quelltümpel nahe der Ebertswiese im Thüringer Wald

Geburtshelferkröte

Die westeuropäisch verbreitete Art ist von Portugal bis Mitteldeutschland verbreitet. Die Nordostgrenze der Verbreitung der Geburtshelferkröte verläuft durch Thüringen und den Harz. Wie der Fadenmolch besitzt die Geburtshelferkröte im Landkreis Gotha ihren Verbreitungsschwerpunkt im Thüringer Wald. Vorkommen waren von der Tanzbuche bei Friedrichroda (FND), im NSG „Kleiner Wagenberg“ bei Tabarz, im GLB „Sembachtal“ bei Winterstein und dem NSG „Großer Inselsberg“ bekannt. Aktuelle Nachweise liegen im Bereich des Rennsteiges um die Ebertswiese vor. Im Museum der Natur Gotha befinden sich zwei männliche Exemplare in der Sammlung, die aus dem Tränkgrund im Lauchaer Holz bei Schwarzhäusern stammen (20. Juni 1959, K. Möller, Inv.-Nr. 1453). Überprüfungen dieses Vorkommens im Jahre 2002 und 2017 blieben erfolglos. Wichtige Kriterien für die Laichplätze der Geburtshelferkröte sind: 1. Offenes Wasser, 2. Besonnung, 3. Frostsichere Tiefe. Da Geburtshelferkröten auch in flachen Wagenspuren ablaichen können, ist besonders Kriterium 1 unabdingbar. In der Literatur wird die Geburtshelferkröte als

sehr stationär lebend mit kleinem Aktionsradius beschrieben. Einzelne Tiere entfernen sich – trotz in der Regel enger Laichplatzbindung – bis 500 m vom Gewässer. Es ist davon auszugehen, dass einzelne Jungtiere sicher über weitere Entfernungen wandern – eine notwendige Überlebensstrategie zur Besiedlung neu entstandener Habitats (z.B. Steinbrüche). Sehr interessant ist die Fortpflanzungsbiologie der Geburtshelferkröte, weil hier das Männchen an Land die Eischnüre auf den Hinterschenkeln bis zur Reife trägt. Erst nach Abschluss der Embryonalentwicklung nach drei bis sechs Wochen sucht das Männchen ein Laichgewässer auf. Die Larven entwickeln sich bevorzugt in besonnten Quelltümpeln. Nach dem Absetzen haben die Junglarven bereits eine Länge von 1,5 cm und im Laufe ihrer Entwicklung können diese bis 9 cm lang werden. Geeignete Laichgewässer müssen frostfrei sein, weil die Metamorphose der meisten Larven erst im zweiten Jahr erfolgt. Die Tiere paaren sich an Land. Das Männchen umklammert die Partnerin in der Lendengegend und massiert mit den Hintergliedmaßen ihren Hinterleib. Darauf setzt das Weibchen eine kurze Laichschnur mit wenigen, großen und dotter-

reichen Eiern ab. Beide Partner bilden mit den Hintergliedmaßen ein Körbchen, worin die Eier aufgefangen und vom Männchen befruchtet werden. Jetzt rutscht das Männchen nach vorn und klammert das Weibchen im Kehlbereich. Durch gleichzeitiges oder alternierendes seitliches nach vorn Spreizen der Hintergliedmaßen schlingt sich das Männchen die Laichschnur um die Fersengelenke. Das führte zum volkstümlichen Namen Fesslerkröte. Ein Männchen kann die Eier von zwei bis vier Weibchen übernehmen. Nach der Paarung tragen die Männchen die Eier zwei bis sechs Wochen mit sich herum. Ist die Embryonalentwicklung abgeschlossen, sucht das Männchen Flachwasserbereiche auf, und die Larven schlüpfen in wenigen Minuten bis zu einigen Stunden aus den Eihüllen. Die Metamorphose der herangewachsenen Larven erfolgt ab April/Mai. Auffallend an den Kaulquappen ist der helle balkenartige Längsstreifen auf dem Bauch. Die Sommerlebensräume der erwachsenen Tiere liegen meist nicht weit entfernt in Blockhalden von Steinbrüchen oder im Bereich von einzelnen Gebäuden in Rennsteignähe (Mauerritzen und Steinplatten als Ersatzhabitate).



Eine Larve der Geburtshelferkröte

Die erwachsene „Gemeine Geburtshelferkröte“ *Alytes obstetricans* ist vergleichsweise klein, wird nur 4–5,5 cm lang. Charakteristisch ist die graue Grundfärbung mit einer rötlichen Warzenreihe an den Flanken sowie eine senkrecht schlitzförmige Pupille. Die Fortpflanzungszeit der nachtaktiven Art erstreckt sich von Ende März bis in den August. Die Männchen besitzen keine Schallblasen, erzeugen aber wohltonende Rufe, welche Funksignalen ähneln oder aus

größerer Distanz Glockengeläut. Daher wurde auch der ältere Trivialname „Glockenfrosch“ abgeleitet. Während der relativ langen Fortpflanzungsperiode beteiligt sich immer nur ein Teil der Männchen, wodurch die Größe der Population immer recht gering eingeschätzt wird. Selten können ebenfalls die Weibchen rufen, im Wechselgesang mit den Männchen. Die Temperaturspanne der Rufaktivität ist weit gespannt und reicht von 6–26°C.

Ein Männchen mit den typischen goldfarbenen Augen





Das Männchen der Geburtshelferkröte mit seinem Nachwuchs

März 2018

20.3. Frühlingsanfang | 25.3. Beginn Sommerzeit | 30.4. Karfreitag

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

Der Schwarzstorch

Einem Paukenschlag gleich verbreitete sich 1984 die Nachricht, dass im Saale-Orla-Kreis nach über 150 Jahren wieder ein besetzter Schwarzstorchhorst in Thüringen gefunden wurde. Die vor diesem Zeitpunkt bereits festgestellte großräumige Ausbreitungstendenz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) aus Polen und Tschechien in den ostdeutschen Raum war die Basis für weitere Ansiedlungen in Thüringen. Innerhalb eines Jahrzehnts bis 1992 stieg die Brutpaarzahl in Thüringen auf 23, davon zweimal Brutverdacht, auf zwei Meßtischblattquadranten bei Tambach-Dietharz.

Trotz dieser positiven Entwicklung musste der Schwarzstorch in der nach der politischen Wende erstmals erschienenen Roten Liste der Brutvögel Thüringens in die Kategorie 1, vom Aussterben bedroht, aufgenommen werden. Man vermutete seinerzeit mit dieser Brutpaarzahl, die bereits die des Weißstorches in Thüringen überflügelt hatte, dass eine Sättigung des ökologisch möglichen Bestandes erreicht sei. Es kam jedoch anders. Die Brutpaarzahl in Thüringen stieg in den Folgejahren weiter und erreichte 2008 die Zahl von 52. Jetzt scheint die Sättigungskurve erreicht. Im für den Schwarzstorch witterungsmäßig ungünstigen Jahr 2013 wurden nur 44 Revierpaare ermittelt, von denen jedoch nur 13 erfolgreich insgesamt 33 Junge großzogen. Im Jahre 2014 war mit 53 Revierpaaren der Bestand wieder aufgefüllt. Diese rasante Entwicklung schlug sich auch in der Fortschreibung der Roten



Auf Nahrungssuche

Listen nieder. Für die 2. Fassung der Thüringer Roten Liste 2001 konnte der Gefährdungsgrad auf zwei, stark gefährdet, zurückgestuft werden. In der derzeit gültigen 3. Fassung von 2011 ist der Schwarzstorch nicht mehr als gefährdete Art enthalten, da die Einordnungskriterien dies nicht rechtfertigen.

Unbedingt auf Abstand bleiben!

Es war nur eine Frage der Zeit, bis der Schwarzstorch auch im Kreis Gotha als Brutvogel ansässig wurde, war doch der westliche Thüringer Wald im Gothaer Land und Umgebung als Bruth Heimat des Schwarzstorches noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Literatur bekannt. Bis 1992 konnte dies aus Brutzeitbeobachtungen bei Tambach-Dietharz vermutet werden. Im Jahre 1993 hat Manfred Göring schließlich ein Brutpaar im Inselsberggebiet bestätigt. 1994 war dieses noch ansässig und Mario Hofmann meldete zusätzlich Brutverdacht bei Luisenthal. Seither brüten im Kreisgebiet Gotha jährlich durchschnittlich ein bis drei Paare, manchmal mehr. Die Horste liegen durchweg versteckt, meist in den Fichtenwäldern des Thüringer Waldes. Eine Auswertung der Horstbäume durch Manfred GÖRING in seinem Beobachtungsgebiet im westlichen Thüringer Wald ergab, dass sich die Horste mit 71 % auf Fichten, 26 % auf Buchen und 3 % auf Kiefern befanden. Der hohe Prozentsatz von Fichten rührt erstens aus dem hohen Anteil der Fichtenwälder im westlichen Thüringer Wald her und zweitens aus der bevorzugten Nutzung durch den Schwarzstorch. Die Bergbäche und Feuchtestellen im Thüringer Wald liefern für die Schwarzstorchjungen nicht die Ernährungsgrundlage. Schwarzstörche sind seitdem auch vermehrt außerhalb dieses Gebietes zu beobachten, da sie aus größerer Entfernung Nahrung erwerben müssen, bzw. nach der Brutzeit sich dort einfinden. So konnte 1995



Der Schwarzstorch ist vom Weißstorch leicht zu unterscheiden

Jörg Weipert vier Beobachtungen in der Apfelstädttaue zwischen Wechmar und Wandersleben notieren, davon ein Paar mit einem Jungvogel. Bereits in den 1980er Jahren meldete Manfred Göring Schwarzstorchfeststellungen an den damaligen Arbeitskreis und ist in den letzten Jahrzehnten der eifrigste Schwarzstorchbeobachter im Kreis Gotha. Seine Erfahrungen und Erkenntnisse zeigte er in einem Vortrag im Rahmen der NABU-Veranstaltungsreihe im Februar 2017. Wenn oben festgestellt wurde, dass der Schwarzstorch aus den Roten Listen herausgenommen wurde, ist das nur ein formaler Akt. Durch die erwähnte Datenerfassung von Manfred GÖRING ist belegt, dass in den letzten zwei Jahrzehnten durch Störungen eine erheb-

liche Anzahl von Horsten verlassen wurde oder verloren gingen. Das betraf zwölf Horste durch forstwirtschaftliche Maßnahmen, acht Horste durch Witterungsunbilden, 17 Horste durch sonstige menschliche Störungen (Motocrossfahrer, Pilzsammler, Wanderer u. ä.). Leider ist der Schwarzstorch gegenüber Störungen sehr empfindlich und verlagert seinen Horstbereich daher oft. Wichtig für den Schutz des Schwarzstorches sind zum Beispiel Erkenntnisse, dass die Schwarzstörche in Thüringen früher zurückkommen als in der Literatur angegeben und dass Horstschutzzonen von 150 m (leider erst nur in Staatsforsten wirksam) zu gering sind, weil Schwarzstörche auf Störungen äußerst sensibel reagieren.



April 2018

1.4. Ostersonntag | 2.4. Ostermontag

Reagiert äußerst sensibel auf Störungen im Umfeld seines Nestes: Der Schwarzstorch

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



2

Der Hirschkäfer ist mit 8,5 cm Länge der größte Käfer Mitteleuropas



1

Männchen mit imposantem „Geweih“



2

Das Weibchen wird etwa 4 cm lang und ist wesentlich unauffälliger

Hirschkäfer

Der Hirschkäfer (*Lucanus cervus*) ist ein Käfer aus der Familie der Schröter (Lucanidae) und gehört zu den größten und auffälligsten Käfern in Europa. In Deutschland kommen sieben, weltweit mehr als 1.500 Arten vor.

Der Hirschkäfer war bereits im Römischen Reich bekannt, wo die Larven als Delikatesse gegessen und die männlichen Geweihe als Amulett getragen wurden. Wir kennen eine Fülle von Hirschkäfer-Darstellungen in der Kunst. Die wohl berühmteste Einzeldarstellung stammt von Albrecht Dürer aus dem Jahre 1505.

Seinen Namen erhielt der Hirschkäfer aufgrund der geweihartig vergrößerten männlichen Mandibeln. Auch die Rivalen-Kämpfe der Männchen zeigen Parallelen zum Verhalten der Hirsche. Auf dem Monatsblatt sieht man eine typische Szene aus dem Leben der Hirschkäfer: Ein Männchen verteidigt sein Weibchen vor der Paarung, indem

Kopulierende Hirschkäfer



2

er sich darüber stellt. Die exponiert sitzenden Männchen fallen dadurch öfters Fressfeinden (zum Beispiel Eichelhäher) zum Opfer. Dies wird allerdings durch eine höhere Männchenrate innerhalb der Hirschkäferpopulationen ausgeglichen. Der Hirschkäfer ist mit einer Gesamtlänge von bis zu 8,5 cm Länge (Männchen mit geweihartigem Oberkiefer) der größte Käfer Mitteleuropas. Die Weibchen erreichen eine Länge von 4 cm und haben einen schmaleren Kopf sowie normal entwickelte Oberkiefer. Sie tragen auf der Oberseite ihrer Vorderbeine charakteristische, gelb behaarte runde Flecken. Die Fortpflanzung mit Kopula und Eiablage erfolgt im Juni und Juli, die Larvenzeit beträgt fünf bis sechs Jahre. Als ausgewachsene Käfer leben die Tiere maximal einen Monat lang.

Die Weibchen locken ihre Partner mit Hilfe von Sexuallockstoffen (Pheromonen) an. Treffen zwei Männchen aufeinander, versuchen sie den Gegner mit Hilfe ihrer langen Mandibeln auf den Rücken zu werfen oder vom Ast zu hebeln. Nur der Gewinner eines solchen Kommentkampfes hat die Möglichkeit, sich mit dem gefundenen Weibchen zu paaren. Nach der Paarung legt das Weibchen etwa 20 Eier bis zu 75 Zentimeter tief in den Boden an die Wurzeln von toten oder kranken Bäumen. Die Larven entwickeln sich in den Wurzeln, Stämmen und Stümpfen, brauchen jedoch durch Pilzbefall zermürbtes Totholz, insbesondere von Eichen. Selten werden auch andere Laubbäume, wie etwa Linden, Buchen, Ulmen, Pappeln, Eschen, Weiden oder Obstbäume ausgewählt. Die cremefarbenen Larven

benötigen je nach Qualität des Holzes meist drei bis fünf, manchmal auch bis zu acht Jahre für ihre Entwicklung und werden bis zur letzten Häutung oft über elf Zentimeter lang. Sie haben eine stark chitinisierte, hellbraune Kopfkapsel und kräftige Mandibeln. Sie verpuppen sich in einer faustgroßen Kammer, etwa 20 Zentimeter tief im Erdboden.

Der Hirschkäfer ist thermophil (wärmeliebend) und fliegt auch gelegentlich in schwül-warmen Abendstunden. In ihren Nahrungsbeziehungen sind diese Insekten während ihres gesamten Lebens an Laubbäume, besonders Eichen gebunden. Die Imagines (erwachsenes Stadium) lecken mit ihrer pinselartigen Unterlippe Baum- und Fruchtsäfte. Deshalb spielen neben südexponierten alten Eichen auch benachbarte Streuobstbestände (besonders Kirschen) für den Lebensraum des Hirschkäfers eine Rolle.

Die Tiere kommen in Süd-, Mittel- und Westeuropa, nördlich bis in den Süden Schwedens vor. Lokal findet man sie auch in England, Kleinasien und östlich bis nach Syrien. Sie leben bevorzugt in alten Eichenwäldern, können aber auch in Gartenanlagen und Rindenmulch-Haufen auftauchen. In Thüringen erscheinen die Hirschkäfer zur Blütezeit des Holunders. Stabile Vorkommen dieser wärmeliebenden Käferart kennen wir von der Südabdachung des Kyffhäusergebirges sowie aus der Umgebung von Sondershausen (Frauenberg). In Westthüringen gibt es nur wenige Lokalitäten, so im Stadtgebiet von Eisenach oder im NSG „Wanderslebener Gleiche“ im Landkreis Gotha.

Der Hirschkäfer ist in den Roten Listen von Deutschland und Thüringen als „stark gefährdet“ (Kategorie 2) eingestuft. Dem Hirschkäfer wurde gesetzlicher Schutz gemäß der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU eingeräumt. Innerhalb der FFH-Richtlinie sind ein Teil der Arten des Anhangs II als Indikatoren für bestimmte Biotopqualitäten aufgenommen worden, wie z.B. der Hirschkäfer für artenreiche Totholzstruk-

turen. Sein Bestand hat in Mittel- und Südeuropa stark abgenommen. Dies liegt in erster Linie am Schwund geeigneter Lebensräume. Die besonnten Hanglagen des Eichenmischwaldes der Wanderslebener Gleiche wachsen immer mehr zu, was zu einer Abschattung der Habitate des thermophilen Hirschkäfers und Zuwachsen von Flugschneisen für die Imagines (Behinderung der Nahrungssuche und Paarungsfindung) führt.

In der kargen Natur der Gleichenburg fühlt sich der Hirschkäfer wohl



1

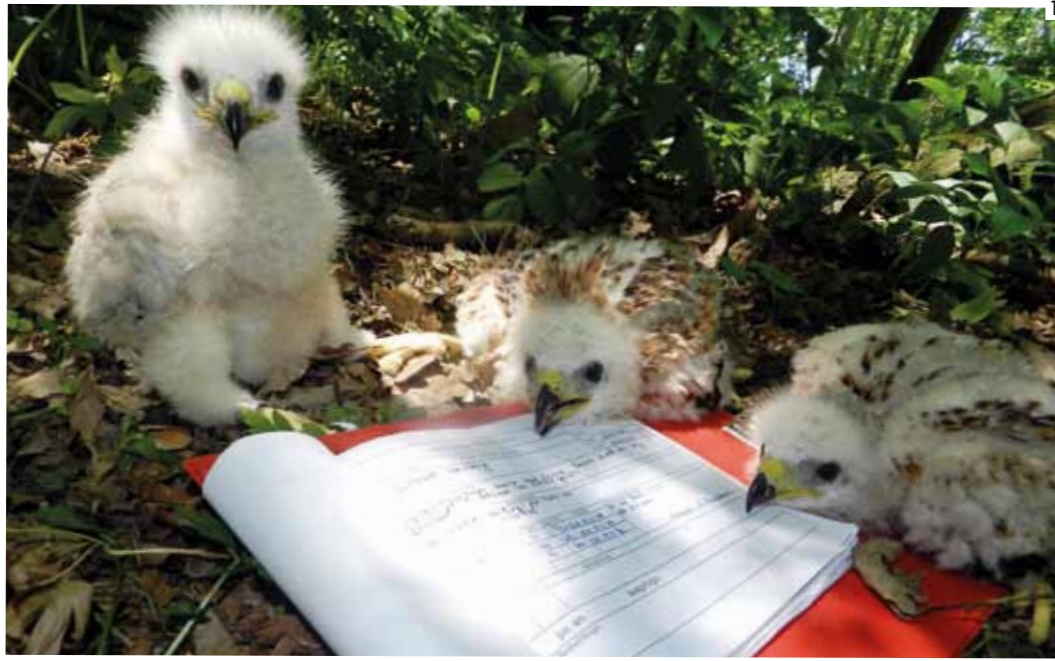


Ein Hirschkäfermännchen verteidigt sein Weibchen gegen einen Konkurrenten

Mai 2018

1.5. Tag der Arbeit | 10.5. Christi Himmelfahrt | 13.5. Muttertag | 20.5. Pfingstsonntag | 21.5. Pfingstmontag | 31.05. Fronleichnam

Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



Die jungen Milane werden im Rahmen des Monitorings erfasst und beringt

Kopf setzt sich deutlich von dem ansonsten nahezu einheitlich dunkelbraun gefärbten Gefieder ab. Im Gegensatz zu dem ausschließlich in Europa vorkommenden Rotmilan erstreckt sich das Brutgebiet seines nahen Verwandten über weite Teile Eurasiens und Afrikas. Rot- und Schwarzmilan leben in Deutschland eng beieinander, nicht selten kommt es (bei ausreichendem Nahrungsangebot) auch zu direkt benachbarten Bruten. In ihrer Lebensraumwahl versuchen sie sich aufgrund ähnlicher ökologischer Ansprüche allerdings meist aus dem Weg zu gehen. Der Rotmilan gilt als Steppenvogel und Aasfresser wohingegen der Schwarzmilan bevorzugt wassernahe Standorte aufsucht und neben Aas auch gern Fisch aufnimmt.

Sterben für die Energiewende?

Braunkohle und Atomkraft dürfen und werden nicht die Zukunft unserer modernen Welt sein. Deutschland setzt daher auf erneuerbare und saubere Energien. In Thüringen werden aktuell etwa 800 Windenergieanlagen (WEA) betrieben und versorgen uns mit emissionsfreiem Strom (BWE). Doch Greifvögel und Fledermäuse bezahlen für unseren Wohlstand mit ihrem Leben. Deutschlandweit sind bereits knapp 400 Rotmilane an die Zentrale Fundkartei für Vogelverluste an Windenergieanlagen gemeldet worden, 16 davon allein im Landkreis Gotha (Stand August 2017). Wohl gemerkt handelt es sich dabei um Zufallsfunde, bei weitem nicht jeder Verlust wird bekannt. Dank zahlreicher Forschungsprogramme und Beobachtungen vieler ehrenamtlicher Ornithologen lassen sich Probleme erkennen und das Risiko für die Tiere minimieren. So werden zu besonders kritischen Zeiten WEAs abgeschaltet, es gelten für viele Arten Abstandsempfehlungen. Rotmilan, Schwarzstorch, Uhu und Co. werden damit mehr und mehr zu einem Politikum und stehen wirtschaftlichen Interessen im Wege. Zu dem Tötungsrisiko kommen nun auch illegale Zerstörungen von Brutplätzen, um eventuell geltende Abstandsempfehlungen zu umgehen. Doch es sollte in unser aller Verantwortung liegen, den Artenschutz zu verwirklichen und gleichzeitig die vielen Vorteile der sauberen Energien auszuschöpfen. Die Windenergie ist auch nur eine von vielen Todesursachen des Rotmilans. Traurig dabei: die meisten lassen sich mehr oder weniger direkt auf uns Menschen zurückführen. Dazu gehören Lebensraumverlust, Nahrungsmangel, Straßenverkehr, Energiefreileitungen und die nach wie vor anhaltende illegale Jagd. Auch im Landkreis Gotha fallen immer wieder Rotmilane dem Abschuss und gezielten Vergiftungsaktionen zum Opfer.

Das Projekt im Landkreis Gotha

Mit der aktuellen Roten Liste der Brutvögel Deutschlands von 2015 ist die einstmals unge-

von den menschlichen Abfällen und trug damit mit anderen Greif- und Rabenvögeln zur Hygiene innerhalb der Ortschaften bei (CARTER 2001). In Großbritannien galt er durch den Königlichen Erlass als streng geschützt und jegliche Tötung eines Milans wurde unter Todesstrafe gestellt (RSPB)! Allein William Shakespeare erwähnte ihn 15 mal in seinen Werken. 1758 wurde der Rotmilan erstmals durch Carl von LINNÉ in seinem Werk „Systema Naturæ“ offiziell wissenschaftlich beschrieben. Im 19. Jhd. begann der Feldzug gegen zahlreiche Beutegreifer. Wolf, Bär und Luchs wurden gnadenlos ausgerottet. Schon 1830 beklagte der bedeutende Thüringer Vogelkundler Christian Ludwig BREHM das völlige Verschwinden des Greifvogels aus dem Gebiet Schönau v. d. Walde (KNORRE et al. 1986). In Teilen Norddeutschlands galt der Rotmilan 1917 endgültig als ausgestorben (KOSTRZEWA & SPEER 2011). Erst ab 1945 setzte vielerorts eine Wiederausbreitung in verwaiste Gebiete ein. Der Bestand erholte sich und in den ostdeutschen Bundesländern profitierte der Rotmilan vom Grünfütteranbau. Heute kämpfen die Populationen des Rotmilans u.a. mit der Intensivierung der Landwirtschaft sowie dem fortschreitenden Ausbau erneuerbarer Energien. Seit Mitte der 1990er Jahre werden daher vielerorts wieder Bestandsrückgänge verzeichnet.

Verwandtschaft

In Deutschland kommt nur noch eine weitere Milanart vor: der Schwarzmilan. Dieser ist etwas kleiner als der Rotmilan und trägt einen etwas weniger tief gegabelten Schwanz. Er ist auch nicht so kontrastreich gefärbt, lediglich sein heller

Deutschlands heimlicher Wappenvogel: der Rotmilan

Der Rotmilan (*Milvus milvus*) gilt in Deutschland als heimlicher Wappenvogel, da hier über 50% aller ohnehin nur in Europa verbreiteten Rotmilane brüten (GEDEON et al.). Das trifft auf keine der anderen ca. 280 Brutvogelarten Deutschlands zu! Deutschland ist eines der Dichtezentren seines Vorkommens und hat damit globale Verantwortung für den Schutz der „Königsweihe“. Der Rotmilan steht im Anhang II der Berner Konvention, im Anhang II der Bonner Konvention und im Anhang I der Europäischen Vogelschutzrichtlinie. Er gilt damit international als streng geschützte Art mit ungünstigem Erhaltungsstatus für den besonderen Schutzmaßnahmen ergriffen werden müssen. Im Sinne des § 7 Abs. 2 Nr. 13–14 BNatSchG gilt er auch nach deutschem Recht als streng geschützte Art.

Historie

Der Rotmilan ist bekannt als Bewohner offener Landschaften und war daher vor etwa 1000 Jahren, als Mitteleuropa fast ausschließlich von Wäldern bedeckt war, vermutlich sehr selten (AEBISCHER 2009). Mit der Rodung der Wälder und dem Fortschritt von Ackerbau und Viehwirtschaft entstanden zunehmend geeignete Lebensräume für den Rotmilan. Im 9. Jahrhundert galt er als weit verbreitet und in menschlichen Siedlungen auch als gern gesehen. Er profitierte



Für die Rotmilane hat der Landkreis Gotha eine besondere Verantwortung

fährdete Art in Deutschland in die Vorwarnliste aufgenommen worden (GRÜNEBERG et al. 2015). Arten der Vorwarnliste sind nach Definition merklich in ihrem Bestand zurückgegangen. Das Fortbestehen der bestandsreduzierenden Faktoren wird in naher Zukunft zur Einstufung in die Kategorie „gefährdet“ führen. Deutschland muss seiner Verantwortung gegenüber dem Rotmilan gerecht werden. Dazu gehört u.a. das sogenannte Monitoring, die Bestandserfassung, um Trends und Probleme rechtzeitig zu identifizieren und entsprechend handeln zu können. Ein solches Programm läuft im Landkreis Gotha unter der Feder des NABU Kreisverbandes bereits seit 1992. Wir vertreten die Interessen des Rotmilans

u.a. im Naturschutzbeirat und stehen in enger Zusammenarbeit mit Naturschutzbehörde und Vogelschutzwarten. Der NABU Gotha kämpft für den Erhalt der Brutplätze und für eine Verbesserung der Nahrungssituation. Gleichzeitig fordern wir die intensive Ahndung illegaler Nachstellung, Störung, Abschuss und Vergiftung sind Straftaten, es drohen Freiheitsstrafen von bis zu fünf Jahren. Dank des intensiven Schutzes und unserer Aktivitäten rangiert der Landkreis Gotha im deutschlandweiten Vergleich (deutscher Mittelwert 3,5 Brutpaare/100 km², NICOLAI 2012) mit 7,4 Brutpaaren/100 km² (Wert 2017) ganz oben und damit ist die „Königsweihe“ auch heimlicher Wappenvogel unserer Residenzstadt.



Rotmilan im Flug

Juni 2018

21.6. Sommeranfang

Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



6

Die Raupe ...



6

... die Puppe ...



1

... und der fertige Schmetterling

Goldener Scheckenfalter

Diese Tagfalter-Art ist in Europa, von Portugal, Frankreich und Großbritannien bis nach Asien (Korea) hin verbreitet.

In den letzten Jahrzehnten nahmen die Bestände des Goldenen Scheckenfalters in ganz Europa drastisch ab. Deshalb erfolgte seine Aufnahme als besonders zu schützende Art des Anhangs II der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH). In Thüringen finden sich Verbreitungsschwerpunkte am Nordrand des Mittleren Thü-

ringer Waldes sowie in Nordwestthüringen sowie in Südthüringen. In Ostthüringen fehlt die Art. In der Roten Liste Thüringen wird *Euphydryas aurinia* als stark gefährdet (Kategorie 2) und in der Roten Liste Deutschland ebenfalls als stark gefährdet aufgeführt.

Der Goldene Scheckenfalter ist ein Verschiedenbiotop-Bewohner. Der Feuchtwiesenstamm (hier ist die Nahrungspflanze Teufelsabbiß *Succisa pratensis*) ist in Thüringen und anderen Bundesländern nahezu ausgestorben. Eine letzte Population von *E. aurinia* befindet sich entlang des FFH-Gebietes am Erlebach zwischen Crawinkel und Ohrdurf am Nordrand des

Thüringer Waldes im Landkreis Gotha. Im Bereich der Schlehenpfütze pflegt regelmäßig der NABU Kreisverband Gotha e.V. die Moorwiese mit reichen Beständen der Nahrungspflanze im Herbst. Eine Beweidung der ehemaligen Streuwiese wäre für die Falter-Population ungünstig. Für den Scheckenfalter ist neben der Nahrungspflanze ein windgeschütztes Gelände und eine sonnenexponierte Lage von Bedeutung. Auf Halbtrockenrasen im Landkreis Gotha frisst die Raupe des Goldenen Scheckenfalters bevorzugt an Tauben-Skabiose *Scabiosa columbaria*. Sekundär werden u.a. Wiesen-Witwenblume *Knautia arvensis* und Wilde Karde *Dipsacus*

fullorum sowie Enziane *Gentiana spec.* angenommen, welche die gleichen giftigen Pflanzeninhaltsstoffe besitzen, auf deren Verdauung die Raupen spezialisiert sind. Einige Nachweise des Goldenen Scheckenfalters gelangen in den letzten Jahren besonders auf ehemals militärisch genutzten, nährstoffarmen Offenlandschaften mit Schafbeweidung: Haina (Randbereiche Verkehrslandeplatz Kindel), Trügleben (Kriegberg) und Standortübungsplatz Ohrdruf. Das gemeinsame Merkmal der Biotope ist eine schütterere Krautschicht mit starker Besonnung. Die Falter schlüpfen aus einer Stürzpuppe und fliegen von Ende Mai bis Anfang Juli umher und besuchen

Blüten. Charakteristisch sind die schwarzen Punkte in der rötlichen Submarginalbinde der Flügel. Die bunten Falter sehen, im Vergleich zu verwandten Scheckenfaltern, auch frisch, wie abgeflogen (ausgewaschen) aus. Die Eiablage erfolgt in dichten Eispiegeln an der Unterseite der Blätter der Nahrungspflanzen. Nach einer drei- bis vierwöchigen Eireifungsphase schlüpfen die Jungraupen im Hochsommer. Diese leben zunächst gemeinsam in Gespinsten an der Nahrungspflanze. Die Larven des 4. Stadiums überwintern dann in kompakten Gespinsten am Boden. Nach der Überwinterung verteilen sie sich recht bald an den einzelnen Futterpflanzen im Lebensraum.

Der Falter bevorzugt starke Besonnung und spezielle Futterpflanzen, wie hier auf dem Kriegberg bei Trügleben



1



1



6

Die Unterseite der Flügel



Goldener Scheckenfalter

Juli 2018

So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



Ein Weibchen setzt die Eier im Wasser ab



Diese Larve des Feuersalamanders hat gerade ein Bachflohkrebschen erbeutet



Albino-Larven sind sehr selten

Feuersalamander — Lurch des Jahres 2016

Der Feuersalamander *Salamandra salamandra* ist die Leitart ursprünglicher Quellbäche im Thüringer Wald. Unter den einheimischen Lurchen zeigt er die engste Bindung an den Lebensraum Wald. Die erwachsenen Feuersalamander bevorzugen feuchte Schutt- und Schatthangwälder. Durch seine markante schwarz-gelbe Färbung ist dieser Lurch sehr populär und wurde zum Sympathieträger.

Der ausgewachsene Feuersalamander bildet ein giftiges Hautsekret, das der Verteidigung dient und seine Fressfeinde beim Verschlucken durchaus töten kann. Darüber hinaus schützt das Hautsekret vor Infektionen. Für den Menschen ist es ungefährlich, jedoch sollte der Kontakt mit Schleimhäuten vermieden werden.

Die Zeigerart für gesunde Laubmischwälder mit Totholz und kühlen Quellbächen hat eine einzigartige Fortpflanzungsweise. Die komplette Eientwicklung findet im Mutterleib statt. Die Larven schlüpfen aus der Ei-Hülle kurz vor, während oder auch kurz nach der Geburt, der Feuersalamander ist daher lebend gebärend. 10 bis 70 Larven pro Weibchen werden bevorzugt in fischfreie und kühle Gewässer entlassen. Sie tragen Außenkiemen und sind an den hellen Flecken an den Beinansätzen leicht zu erkennen. Die kleinen Larven leben räuberisch und ernähren sich von Kleinkrebsen, Insektenlarven oder auch kannibalisch. Die Entwicklung ist je nach Umweltbe-

dingungen nach fünf bis sieben Monaten abgeschlossen und die Larven gehen zum Landleben über. Die jungen Salamander tragen dann bereits das typische Fleckenmuster, die Kiemen verschwinden und sie bilden das giftige Hautsekret. In seltenen Fällen kann man auch Albinos finden. Das typische Fleckenmuster ist übrigens so individuell wie der menschliche Fingerabdruck! Erst

nach etwa vier bis sechs Jahren werden Feuersalamander geschlechtsreif! Die ausgewachsenen Tiere sind vorwiegend nachtaktiv und verstecken sich tagsüber unter Totholz oder Steinhäufen. Diese Verstecke verlassen sie nur bei Regen und Temperaturen von über 8°C. Im Winter ziehen sie sich in frostfreie Quartiere wie Keller, Höhlen oder auch in den Waldboden zurück und verfal-

len in eine Winterstarre. In Deutschland ist der 14 bis 18 cm lange Schwanzlurch weit verbreitet und aufgrund des hohen Populationsanteils trägt Deutschland auch eine große Verantwortung für dessen Schutz.

In den letzten Jahrzehnten sind die Bestände des Feuersalamanders in Thüringen rückläufig. Deshalb wird besonders der Waldumbau in den

Kammlagen, vom Fichtenforst zu naturnahen Laubholzbeständen, gefördert. Die Fichten-Monokulturen stellen einen ungünstigen Lebensraum für den Feuersalamander dar, besonders durch geringe Luftfeuchtigkeit und eine Verarmung der Quellbachfauna durch Versauerung. Die Fichtennadeln sind für die Bodenorganismen schwer abbaubar.

Erhalt und Förderung des eng verzahnten Lebensraumkomplexes sind unabdinglich für den Schutz des beliebten Lurches. Dazu zählen die Förderung naturnaher, Totholz reicher Waldlebensräume, der Schutz der Larvengewässer, Beseitigung von Verrohrungen sowie Amphibienschutzanlagen um die Opferzahlen im Straßenverkehr zu reduzieren. Nur so kann der Feuersalamander seine durchschnittliche Lebenserwartung von über 20 Jahren erreichen!

Die Zeichnung (hier ein Jungtier) ist individuell verschieden



Feuersalamander bilden ein giftiges Hautsekret





Feuersalamander

August 2018

15.8. Mariä Himmelfahrt

Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31





Diese Fledermaus wurde nach einem berühmten Thüringer Naturforscher benannt

Bechsteinfledermaus

Historisches zum Namen

Wenn der deutsche und wissenschaftliche Name dieser Fledermausart auf den bekannten Naturforscher und Forstmann Johann Matthäus Bechstein (1757–1822) hinweist, ist es angebracht, etwas über die Entdeckung und Namensgebung darzulegen, zumal Bechstein ein Kind des Gothaer Landes war, in Waltershausen geboren. Ende des 18. Jahrhunderts begann eine rühri-ge Periode der Fledermausforschung. Im ersten Band seiner Gemeinnützigen Naturgeschichte beschreibt Bechstein schon fünf Fledermausarten, die er in der zweiten Auflage auf sieben Arten erhöht. Er stand mit dem hessischen Arzt Johann Philipp Achilles Leisler (1772–1813) in Hanau am

Main in fachlichem Briefverkehr. Dieser sandte ihm 1812 das Präparat einer bisher unbekann-ten Fledermausart, die Leisler ihm zu Ehren *Vespertilio Bechsteini* benannte. Bechstein kannte diese Art als häufige Fledermaus in Thüringen, war aber sehr vorsichtig, sie als eine gesonde-rtte Art zu beschreiben und glaubte, es sei nur eine Varietät einer anderen Art. Leider ist Leisler frühzeitig nach einem Jahr verstorben und hatte weder Manuskript noch Veröffentlichung über die Bechsteinfledermaus hinterlassen. Das holte erst sein Schüler Heinrich Kuhl (1797–1821) durch seine Veröffentlichung „Die deutschen Fledermäuse“ 1817 nach. Kuhl konnte sich auf die sorgsam von Leisler präparierten Exempla-re stützen, die mit allen notwendigen Angaben beschildert waren. Kuhl ließ seinem Lehrmeister

Gerechtigkeit widerfahren, schrieb, dass Leisler die Art entdeckt und nach Bechstein benannt hatte. Deshalb trug er in seiner Veröffentlichung hinter dem wissenschaftlichen Namen „Leisler“ als Erstautor ein. Nach späteren Festlegungen der internationalen Kommission für die zoolo-gische Nomenklatur gilt ein wissenschaftlicher Name erst, wenn er unter anderem durch eine gedruckte Veröffentlichung belegt ist. Deshalb ist der vollständige wissenschaftliche Name der Bechsteinfledermaus heute: *Myotis bechsteinii* (Kuhl 1817). Die Abtrennung einer eigenen Gat-tung *Myotis* (Mausohren) erfolgte 1829 durch den in Darmstadt tätigen deutschen Zoologen Johann Jacob Kaup (1803–1873).

Damit entstand durch die heutige gültige wissen-schaftliche Benennung folgendes Kuriosum: Kuhl wird als Autor der Erstbeschreibung genannt, obwohl diese durch Leisler erfolgte, der jedoch nicht mehr zu einer Veröffentlichung kam. Leisler hat die Fledermaus zu Ehren von Bechstein be-nannt, der diese zwar kannte, aber zu vorsichtig war, auf Grund seiner ungenügenden Kenntnisse, sie als eigene Art aufzustellen.

Durch die Namensveröffentlichung von Kaup ging der Name Bechstein auch in die länderspe-zifischen Artnamen anderer europäischer Spra-chen ein, wie im Englischen, Französischen, Nie-derländischen, Spanischen u. a.

Myotis bechsteinii ist eine typische Waldfleder-maus, welche gern Spechthöhlen und auch Nistkästen nutzt. Rund 50 Wochenstuben sind in Thüringen bekannt. Die Bechsteinfledermaus besiedelt naturnahe Laubmischwälder im Hai-nich, kann aber auch in Nadelwäldern angetrof-fen werden. Die ersten neueren Nachweise der Art in Thüringen (1960–1969, mit Sammlungs-belegen im Museum der Natur Gotha) stammen aus Vogelnistkästen in einem Eichenwald in der Apfelstädt-Aue aus der Ortslage von Georgenthal, dem Grundstück von Arno Hacker (1921–2007, ein passionierter Naturschützer, Ornithologe und Jäger) in der Bahnhofstraße (ZIMMERMANN 1971). Dieser Eichenwald, jetzt im Besitz seines Sohnes Andreas Hacker, ist seit einigen Jahren als „Ge-schützter Landschaftsbestandteil“ (GLB) für den Naturschutz gesichert.

Die Überwinterung erfolgt ausschließlich in un-terirdischen, frostfreien Hohlräumen (Keller, Stol-

Abbildung aus der Originalbeschreibung der Bechsteinfledermaus (Kuhl 1817), kolorierte Radierung von C. Freising um 1818, Handabzug, herausgegeben anlässlich des Gedenkkolloquiums für J.M. Bechstein am 19. November 1988 in Dreißigacker, Kulturbund Suhl



Die Tiere haben eine Flügelspannweite zwischen 25 und 29 Zentimetern

len, Höhlen). Ein Nachweis aus dem Landkreis Gotha gelang z.B. in einem Altbergwerk an der Schmalwasser-Talsperre.

Quellen:

BAEGE, L. (1988): Johann Matthäus BECHSTEIN zu Ehren benannt: Bechstein-Fledermaus und Bechstein-Drossel. – Kulturbund der DDR Suhl, Tagungsmaterial anlässlich des Gedenkkolloquiums für J. M. BECHSTEIN am 19.11.1988 in Dreißigacker. 10 S.

HINKEL, A. & BASTIAN, C. (2009): BECHSTEINS Bedeutung für die deutsche Fledermausforschung. – In: MÖTSCH, J. & ULOTH, W. (Hrsg.): J. M. BECHSTEIN (1757–1822) in den beruflichen und privaten Netzwerken seiner Zeit. Remagen-Oberwinter, S. 153–167

ZIMMERMANN, W. (1971): Zur Kenntnis der Fledermäuse (Chiroptera, Mammalia) in Westthüringen. – Abh. Ber. Mus. Nat. Gotha 6: 77-94.





September 2018

23.9. Herbstanfang

Jäger der Nacht: die Bechsteinfledermaus

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



2

Aufmerksamer Beobachter



2

Im Winterschlaf



2

Jungtiere

Wildtier des Jahres 2016: Feldhamster

Der Feldhamster *Cricetus cricetus* ist eines der populärsten Säugetiere Deutschlands. Bereits 1996 wurde ihm der Titel „Wildtier des Jahres“ verliehen. Die wiederholte Wahl macht umso deutlicher, wie ernst es um seinen Bestand steht.

Thüringer Spezialität: die melanistische Variante des Feldhamsters



3

Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Frankreich (Elsass), Deutschland, Niederlande, Belgien über Zentraleuropa, Osteuropa, Westsibirien, Nord-Kasachstan bis zum Altai und Nordwestchina. Das größte zusammenhängende Verbreitungsgebiet Deutschlands und Zentraleuropas liegt in Thüringen, hauptsächlich in den fruchtbaren Lößgebieten des Thüringer Beckens und der Goldenen Aue. Eine Besonderheit ist die melanistische

Variante des Feldhamsters. Sie kommt ausschließlich in Baschkirien (Südrussland), der Ukraine und im zentralen Thüringer Becken vor. Die Schwarzfärbung umfasst dann den ganzen Körper, nur an Kinn und Pfoten sind kleinflächig weiße Fellpartien ausgebildet. Dem entsprechend hat Thüringen eine besondere Verantwortung, was die Erhaltung dieser Tierart betrifft.

Im Landkreis Gotha sind die Ackerbaugelände nördlich und östlich von Gotha und nördlich der Fahner Höhe besiedelt, die Kerngebiete des Vorkommens sind der Raum um Warza, Westhausen und Ballstädt sowie der Bereich von Gierstädt bis Dachwig.

Die auffällig bunte Zeichnung eines normal gefärbten Tieres dient der Tarnung (strohgelbe Oberseite) und auch zur Verteidigung. Hat der Feldhamster keine Chance zu fliehen, richtet er sich auf und zeigt seinen schwarzen Bauch. Dieser imitiert das Maul eines Raubtieres und die vier weißen Pfoten sehen aus wie Fangzähne. Der einzelgängerisch lebende Hamster geht bei seiner Verteidigung meist sehr aggressiv vor.

Der Feldhamster besiedelt offene Landschaften mit tiefgründigen, steinarmen und grundwasserfernen Löß- und Lehm Böden, die Oberbodenschicht sollte mindestens 2m betragen. Die Hauptnahrung des Feldhamsters ist vegetarisch: grüne Pflanzenteile (Gräser) und Samen (Getreidekörner, Hülsenfrüchte). Sie fressen aber auch Schnecken, Insekten, Regenwürmer, junge Mäuse. Der Wintervorrat besteht hauptsächlich aus Getreide (Körner) sowie Samen von Hülsenfrüchten, Stücken von Kartoffeln und Rüben.

Der Feldhamster legt unterirdische Baue an, die im Sommer 1 m und im Winter 2 m tief unter der Erde liegen. In seine Vorratskammern trägt er je nach Geschlecht in seinen Backentaschen bis zu 2 kg Getreide für die Winterruhe ein. Da heute Erntetermin und Stoppelumbruch kurz hintereinander erfolgen, bleibt dem Hamster kaum noch genügend Zeit, seine Vorräte herbeizuschaffen.

Der Flächenausbau sowie die intensive, monotone Landwirtschaft haben erheblichen Einfluss auf das Überleben der Feldhamsterpopulationen. In zwei Bundesländern ist er bereits ausgestorben. In Thüringen sind die Flächen mit Feldhamstervorkommen seit den 1930er Jahren um mehr als 60% zurückgegangen. Lebensraumzerschneidung und damit einhergehend Straßenverkehr setzen den ohnehin isolierten und kleinen Populationen weiter zu.

Bis in die siebziger Jahre galt der Feldhamster als Massenschädling und wurde kontinuierlich bekämpft. Bis Ende 1970 wurde er von haupt- und nebenberuflichen Feldhamsterfängern gefangen. Die Felle wurden dabei zur Pelzgewinnung abgeliefert. Aus alten Chroniken geht hervor, welche negative Bedeutung ihm beigemessen wurde, im Jahr 1818 wurden z.B. 111.817 Hamster in der Flur Gotha gefangen, im Jahr 1817 allein in Warza 4.674 Stück, im Jahr 1966 im Bereich Gotha 8.589 Stück.

Der Feldhamster ist heute in ganz Europa streng geschützt. In Thüringen und Deutschland wird das kleine Nagetier als vom Aussterben bedroht eingestuft.

Typischer Lebensraum des Feldhamsters Ackerfläche bei Warza



8



Feldhamster

Oktober 2018

3.10. Tag der Deutschen Einheit | 7.10. Erntedankfest | 28.10. Ende Sommerzeit | 31.10. Reformationstag, Halloween

Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31



Lurch des Jahres 2014: Gelbbauchunke

Das Verbreitungsgebiet der Gelbbauchunke erstreckt sich von Frankreich in südöstlicher Richtung bis zum Schwarzen Meer. Ihr Areal erreicht gerade noch den Südwesten Ostdeutschlands und hat hier eine natürliche Grenze. Es setzt sich über Hessen, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen fort. Wenngleich die Art in Südosteuropa noch relativ häufig ist, genießt sie doch den Schutz der Berner Konvention und der FFH-Richtlinie im gesamteuropäischen Rahmen. Hinzu kommt der gesetzliche Schutz der Bundesartenschutzverordnung. In der Roten Liste von Deutschland (2009) ist die Gelbbauchunke als „Stark gefährdet“, in Thüringen (2011) als „vom Aussterben bedroht“ eingestuft!

Rückgang und Isolierung der Vorkommen seit der Jahrhundertwende sind auch in Thüringen zu verfolgen. Gegenwärtig ist der seltenste Lurch Ostdeutschlands nur noch in Thüringen zu finden und hier befindet sich das Hauptverbreitungsgebiet in Westthüringen, um den Hainich herum, mit Schwerpunkten in der Werraue und auf vormals militärischen Liegenschaften.

Die ursprünglichen Lebensräume der Gelbbauchunken liegen in den Fluss- und Bachauen, die durch Erosion und Aufschwemmung, insbesondere nach Hochwässern, jährlich neue, vegetationsarme und sonnenexponierte Habitate geschaffen haben. Durch die immer noch andauernde intensive menschliche Nutzung und Veränderung der Auen (u.a. Verhinderung einer natürlichen Flussdynamik



Die Unken bei der Paarung

durch Begradigungen und Wehre, Entwässerung sowie Bebauung) werden den Amphibien großflächig ihre Lebensgrundlagen vernichtet. Die Intensivierung der Landwirtschaft seit den 1930er Jahren in der Nesseaue (die immer noch kleinere Restpopulationen von *Bombina variegata* beherbergen) führte zur Verdrängung der Unken, die auf den benachbarten und streng abgeschirmten, extensiv genutzten Militärfeldern als typische Pionierbesiedler ideale Lebensbedingungen fanden.

Ein Massenvorkommen von etwa 10.000 erwachsenen (adulten) Exemplaren – die damals zahlenmäßig stärkste Population der Gelbbauchunke innerhalb Deutschlands – befand sich noch

in den 1980er Jahren im Bereich des ehemaligen Truppenübungsplatzes „Kindel“ zwischen Großenlupnitz und Behringen. Zwei Drittel des Bestandes im Bereich des „Kindel“ lebten davon südlich der Bundesstraße 84, bedingt durch die Nähe zur Nesse-Aue, zahlreiche Kleingewässer auf den Panzertrassen, naturnahe Waldungen (Vorderes und Hinteres Hainauer Holz, Ebenheimer Holz) und höhere Temperaturen.

Die recht kleinen Unken (Adulti bis 5,5 cm lang) sind durch ihre graubraune Körperoberfläche für den flüchtigen Betrachter nahezu unsichtbar. Dem gegenüber steht die namensgebende, leuchtend gelbe Bauchfärbung. Die Unken verlassen meist ab Anfang April nach warmen Regentagen ihr Winterquartier in den Waldungen und streben zu den flachen, um 20 cm tiefen, vegetationsarmen Tümpeln. Dort balzen die Männchen um die Weibchen und lassen ihre charakteristischen, relativ leisen Rufreihen hören. Der Laich (pro Weibchen bis zu 100 Eiern) wird in mehreren, zeitlich gestaffelten Wellen bis in den September hinein in kleinen Ballen (bis zu 15 Eiern) meist an einzelnen Grashalmen, die ins Wasser ragen, abgelegt. Je nach Wassertemperatur schlüpfen nach etwa zehn Tagen die Kaulquappen, die sich in warmen Sommern bereits nach wenigen Wochen (vier bis neun) in kleine Unken verwandeln und in zwei Jahren geschlechtsreif werden. Das nachgewiesene Höchstalter im Freiland beträgt 15 Jahre. Die Gesamtzahl der Individuen einer Population von *Bombina variegata* besteht aus etwa 5%



Bei Gefahr nimmt die Unke die sogenannte „Kahnstellung“ ein und zeigt ihren gelb-schwarz gemusterte Unterseite



Die auffällige Musterung der Unterseite soll Fressfeinde abschrecken

Adulten, etwa 15% Subadulte und rund 80% Jungtiere vor der ersten Überwinterung.

Zwischenzeitliche Landwanderungen der Unken, die zur Besiedlung neuer Habitate führen können, finden nach eigenen Beobachtungen im Gebiet des „Kindel“ meist in den Abendstunden bei warmen Regengüssen statt. Hauptwander-

richtungen führen von den Flußauen aufwärts, entlang der Bäche, Gräben, Erosionsrinnen sowie Feldwegen und ehemaligen Panzertrassen. Letztere besitzen eine sehr hohe Bedeutung als Reproduktionsräume der Amphibien und verbinden netzartig einzelne Biotope sowie die Nesseaue über den TÜP mit den ausgedehnten Waldungen des Hainichs im Norden.

solche temporären Gewässer braucht die Gelbbauchunke zur Fortpflanzung





Gelbbauchunke

November 2018

1.11. Allerheiligen | 18.11. Volkstrauertag | 25.11. Totensonntag | 21.11. Buß- und Bettag

Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30



Zur Nahrung gehören Nüsse, Früchte, Knospen, Sämereien und sogar Insekten



Haselmäuse sind geschickte Kletterer



... um Nahrung zu finden

Kobold der Nacht: Die Haselmaus

Die Haselmaus (*Muscardinus avellanarius* LINNAEUS, 1758) gehört zur Familie der Schlafmäuse (Gliridae) und sieht einem jungen Eichhörnchen ähnlich. Auf der Oberseite ist das dicke, weiche Fell gelb- oder rotbräunlich gefärbt, die Untersei-

te ist weiß. Mit nur 15 cm Gesamtlänge, davon entfällt die Hälfte auf den buschigen Schwanz, ist die Haselmaus die kleinste Art innerhalb dieser Familie. Die Ohren sind kurz, die Nase fleischfarben. Die Vorderfüße besitzen vier, die Hinterfüße fünf Zehen. Die sogenannten Bilche oder Schläfer besitzen, in Anpassung an ihre nächtliche Aktivität, große, knopfförmige Augen. Das Verbreitungsgebiet der Haselmaus reicht von Frankreich ostwärts

Das Sommernest mit den Neugeborenen



bis zur Wolga und Kleinasien. In Nordeuropa fehlt die wärmeliebende Art weitgehend.

Zu diesen possierlichen Säugetieren, den Bilchen, gehören noch zwei weitere Arten in Thüringen: Sieben- und Gartenschläfer. Während der Gartenschläfer mehr im Thüringer Schiefergebirge verbreitet ist, finden wir den grau gefärbten, deutlich größeren Siebenschläfer auch hier im Hainich. Alle drei Arten sind gemäß Bundesnaturschutzgesetz geschützt. Die Haselmaus ist sogar eine streng zu schützende Tierart, welche im Anhang IV der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union aufgeführt ist! Um auf die Gefährdungen aller Bilche aufmerksam zu machen, wurde der Siebenschläfer für das Jahr 2004 zum Wildtier des Jahres gekürt, die Haselmaus für das Jahr 2017. In der Roten Liste der Säugetiere Thüringens wird die Haselmaus als gefährdet verzeichnet (Kategorie 3). Weiterhin steht unsere kleinste Bilch-Art in der Vorwarnliste der Roten Listen der Bundesrepublik Deutschland. Neben der direkten Bedrohung der Lebensräume geht eine große Gefahr für die Bilche von streunenden Hauskatzen aus. Hier empfiehlt es sich, den Katzen kleine Glöckchen umzuhängen, um den Beuteerfolg zu mindern.

Etwa 5000 Säugetierarten leben auf der Erde, aus Deutschland kennen wir 87 wildlebende Arten, einschließlich der Neubürger (Neozoen), wie Waschbär, Mink (Nordamerikanischer Nerz) oder Marderhund. Säugetiere sind gleichwarme Wirbeltiere mit einem hoch entwickelten Gehirn.

Die Körperoberfläche ist mit Haaren bedeckt. Sie bringen lebendige Junge zur Welt und ernähren diese mit einem Sekret ihrer Milchdrüsen. Die konstante Körpertemperatur erlaubt den Säugetieren alle Klimazonen der Erde zu besiedeln, auch die Arktis. Kalte, nahrungsarme Zeiten werden von vielen Säugern durch eine Winterruhe (Bär, Dachs) oder Winterschlaf (Nager, Fledermäuse) überbrückt. Dabei wird die Aktivität stark eingeschränkt, Atem- und Herzfrequenz verlangsamen sich. Die Körpertemperatur sinkt ab, bei Winterschlaf bis nahe an die Umgebungstemperatur. Der so verminderte Energieverbrauch kann durch im Körper gespeicherte Fettreserven gedeckt werden.

Unsere Haselmaus überdauert den Winter dank ihrer angelegten Fettpolster und dichtem Fell zumeist in Erdhöhlen unter Wurzeln und Falllaub sowie in Baumstümpfen. Die Schlafperiode ist sehr lang, fast sieben Monate und reicht von Oktober bis Mai.

Die Tiere bevorzugen einen strukturreichen, besonnten Lebensraum und sind daher bevorzugt an Waldrändern und Lichtungen mit reichlich Unterwuchs an Brombeeren anzutreffen. Hier bauen sie sich ein kugelförmiges Sommernest aus Moos, Gras, Blättern und Tierhaaren in etwa ein bis zwei Metern Höhe. Nachwuchs von meist drei bis fünf Jungen stellt sich bereits Anfang Juni ein. Nach etwa zwei Wochen öffnen die Jungen die Augen, sie werden knapp drei Wochen gesäugt. Die Kleinen benötigen gut 40 Tage bis zur Selbstständigkeit. Die Familiennester haben

einen Durchmesser von bis zu 12 Zentimetern. Zwei Würfe im Jahr sind normal. Meist kommen die Jungen der ersten Generation noch in den Erdnestern, die der zweiten in den „Baumnestern“ zur Welt. Haselmäuse werden meist nur zwei, höchstens fünf Jahre alt. Als Feinde sind Mauswiesel, Hermelin, Baumratter, Wild- und Hauskatze sowie Waldkauz bekannt. Im Hainich sind die Haselmäuse besonders durch die übermäßig hohe Populationsdichte der Wildschweine gefährdet, welche in der Laubstreu überwinterte Tiere aufstöbern. Bei lang anhaltenden, strengen Frostperioden können Haselmäuse auch erfrieren.

Die Haselmäuse nehmen als Nahrung nicht nur – wie der Name vermuten lässt – Haselnüsse, sondern auch Früchte, Knospen, Sämereien und sogar Insekten. Mit Eicheln und Haselnüssen fressen sie sich im Herbst den Winterspeck an. Der Tag wird im faustgroßen Kugelnest (Durchmesser 6-8 cm) verschlafen. Die drei bis vier Nester besitzen einen seitlichen Eingang und sind weich gepolstert. Manchmal werden auch Vogelnistkästen belegt. Die Kletterkünstler gehen nachts auf Tour, sind geschickte Turner im Gezweig und nehmen dabei auch ihren Schwanz als Greiforgan und Balancierstange zu Hilfe. Sie verständigen sich mit wispernden, schnalzenden und fiependen Lauten. Durch ihre nächtliche Lebensweise entziehen sie sich der weitgehend der Beobachtung. Anhand der markanten Fraßspuren an den Haselnüssen verraten sie aber oftmals ihr Vorkommen.



Haselmaus im Winterschlaf

Dezember 2018

2.12. 1. Advent | 6.12. Nikolaus | 9.12. 2. Advent | 16.12. 3. Advent | 21.12. Winteranfang |
 23.12. 4. Advent | 24.12. Heiligabend | 25.12. 1. Weihnachtsfeiertag | 26.12. 2. Weihnachtsfeiertag | 31.12. Silvester

Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo							
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31





Wildkatze



Wolf



Geburtshelferkröte



Schwarzstorch



Hirschkäfer



Rotmilan



Goldener Scheckenfalter



Feuersalamander



Bechsteinfledermaus



Feldhamster



Gelbbauchunke



Haselmaus

Impressum

Redaktion: Ronald Bellstedt, Cornelia Schuster, NABU Kreisverband Gotha e.V.
Druck & Layout: dmz GmbH, Cyrusstr. 18, 99867 Gotha Telefon: 03621/73968-0, info@druckmedienzentrum.de
Fotonachweis: 1 Ronald Bellstedt, Gotha; 2 Klaus Bogon, Kassel; 3 Götz Cyrus, Gotha; 4 Ralph Frank, Luisenthal; 5 Manfred Göring, Bad Tabarz; 6 Frank Julich, Jena; 7 Susanne Löw, Gotha; 8 Stefanie Martens; 9 Madlen Schellenberg, Weimar; 10 Cornelia Schuster, Goldbach; **Titelbild:** Ralph Frank, Luisenthal
Texte: Ronald Bellstedt, Gotha; Susanne Löw, Gotha; Cornelia Schuster, Goldbach; Roland Tittel, Seebergen



d | m | z
druckmedienzentrum

Vorwort

Artenschutz ist in den Naturschutzgesetzen in Deutschland fest verankert und seit 1992 ist die Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der Europäischen Gemeinschaft (FFH-Richtlinie, 92/43/EWG) in Kraft. Ein europäisches Schutzgebietssystem „Natura 2000“ ist seitdem im Aufbau mit FFH- und Vogelschutzgebieten. Für die Arten des Anhang II der Richtlinie (dazu zählen Hirschkäfer, Gelbbauchunke, Luchs und Bechsteinfledermaus) sind Schutzgebiete zu schaffen. Für die Arten des Anhang IV (z.B. Geburtshelferkröte und Haselmaus) ist der Erhalt der Populationen (Fortpflanzungs- und Ruhestätten) zu garantieren. Ein Monitoringsystem soll die Wirksamkeit der Schutzmaßnahmen überprüfen und gegebenenfalls praktische Schritte zur Erhaltung der Populationen initiieren.

Die Artenvielfalt in Deutschland und Thüringen ist sichtbar in den letzten Jahrzehnten gesunken. Ein Rückgang an Singvögeln oder von Blütenbesuchenden Insekten ist für jeden

Naturfreund in den letzten Jahren augenscheinlich geworden! Allein ein formaler gesetzlicher Schutz konnte und kann das Artensterben und die Ausdünnung der Populationen nicht aufhalten. Deshalb ist die Unterstützung vieler Menschen gefordert, konkret vor Ort, im Garten und vor der Haustür, unsere Natur und die darin lebenden Tiere und Pflanzen zu erhalten.

Der Naturschutzbund mit seinem Kreisverband Gotha unterstützt den Artenschutz unter anderem beim Rotmilan-Monitoring, bei der Kartierung verschiedener FFH-Arten, durch öffentliche Vorträge sowie mit der Landschaftspflege, wie auf der Kräuterwiese am Burgberg Waltershausen. Machen Sie mit, praktische Helfer sind immer willkommen!

Ronald Bellstedt

Vorsitzender NABU Kreisverband Gotha e.V.

Gesucht werden

Nachweise der heimischen Schläferarten:
 Siebenschläfer, Gartenschläfer, Haselmaus



Teilen Sie uns bitte Ihre Beobachtungen mit Orts- und Zeitangaben mit. Belegfotos sind sehr willkommen!

NABU-Kreisverband Gotha e.V., Brühl 02, 99867 Gotha
 Mailadresse: ronald.bellstedt@t-online.de



Naturschutzbund Deutschland
 Kreisverband Gotha e.V.
 Brühl 02, 99867 Gotha
 www.nabu-thueringen.de

Der Naturschutzbund Deutschland

- versteht sich als Anwalt für die Natur und ist überparteilich und überkonfessionell
- setzt sich für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für Pflanze, Tier und Mensch ein
- kauft, pachtet und pflegt ökologisch wertvolle Flächen
- beteiligt sich auch an internationalen Schutzprojekten
- informiert die Öffentlichkeit zu aktuellen Themen des Natur- und Umweltschutzes
- gibt Stellungnahmen zu Eingriffen in Natur und Landschaft als Träger öffentlichen Rechts laut §45 Thüringer Naturschutzgesetz